

Die russische Frau

Autor(en): **Nicolassen, Helga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1917)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Krankheiten tritt ergänzend die noch wichtigere Forderung hinzu nach dem Schutz der Gesunden, dem Wohl der Gesamtheit.

Auf diesem Grundsatz baut sich die vorzügliche Behandlung und Bekämpfung der gemeingefährlichen Seuchen auf, die sich glänzend und segensreich bewährt hat — nicht obwohl, sondern weil hierbei das ärztliche Berufsgeheimnis ausgeschaltet worden ist. Aus vorwiegend persönlichen Gründen, aus einseitiger Rücksichtnahme auf die kranken Männer der sog. „gebildeten“ Stände hat man jedoch die Geschlechtskranken nicht einbezogen, obwohl gerade sie die verbreitetste und gemeingefährlichste Volksseuche sind... Das ärztliche Berufsgeheimnis aber, das dem Arzt u. a. verbietet, der Ehefrau von der Ansteckungsfähigkeit des Mannes, den Eltern von der Erkrankung ihres Sohnes Mitteilung zu machen, ist, insbesondere bei den Geschlechtskrankheiten, nicht der wohlthuende Schutz, sondern die gemeingefährliche, undurchlässige Hülle, unter der sich das Gift trotz aller Mittelchen erhält und weiter ausbreitet. Heilung kann nur angebahnt werden durch offene Behandlung dieses chronisch zehrenden Geschwürs am Volkskörper, durch unbedingte Sachlichkeit, rücksichtsvoll gegen die Schutzbedürftigen, rücksichtslos gegen die kranken Schuldigen, die eben fühlen müssen, wenn sie nicht hören wollen. Gleiches Gesetz und gleiche Behandlung für alle gemeingefährlichen Kranken, Männer und Frauen, für den Laufburschen wie für den Studenten, für den Arbeiter, Kaufmann und Offizier! Das verderbliche Fiasko des bisherigen Vertuschungssystems muss ausgeglichen werden zum Wohle des Ganzen durch gesetzliche Einbeziehung der Geschlechtskrankheiten in die gemeingefährlichen Seuchen, und wie bei diesen muss auch bei den Geschlechtsseuchen das ärztliche Berufsgeheimnis aufgehoben und ersetzt werden durch sein Gegenspiel, die Anzeigepflicht.

Der Erfolg dieser Massnahmen ist sicher.

Freilich — eine völlige Sicherheit für unsere Frauen und Kinder gibt es nur dann, wenn auch die Keuschheit des Mannes als sittliche Pflicht allgemein anerkannt und geübt wird. Durch Erziehung, Schranken und Beispiel muss die Keuschheit nicht nur das erstrebenswerte Ideal, sondern die Regel, das kostbare Gemeingut beider Geschlechter werden — in allen Ständen.

Aus der Asche dieses mehrjährigen Weltenbrandes, aus deutschem Heldenblut, aus deutscher Pflichttreue und deutscher sittlicher Kraft möge auch eine geläuterte Sittlichkeit erstehen, die künftig unser deutsches Heim rein erhält!⁴

Alle sittlich empfindenden Männer und Frauen werden dem Verfasser Dank wissen für dies mutige Bekenntnis. Möchten seine Worte ein Echo in vielen Herzen finden!

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn.

Der schwedische sozialistische Frauenkongress nahm nach einer Diskussion über die Frauenarbeit nach dem Kriege nachstehende Resolution an und sandte sie an die schwedische gewerbliche Landesorganisation, die beschloss, sie der Berner Konferenz im Herbst dieses Jahres zur Behandlung zu übergeben. Die Resolution lautet:

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist die Forderung, die die Frauen auf allen Arbeitsgebieten, wo sie den Mann ersetzen, aufstellen müssen. Sie müssen dies verlangen,

1. weil die elementare Gerechtigkeit verlangt, dass die Arbeit nach ihrem Wert und nicht nach dem Geschlecht des Ausführenden bezahlt wird;

2. aus persönlichem Interesse;

3. aus Solidaritätsgefühl andern Frauen gegenüber, da es sich erwiesen hat, dass niedrige Löhne immer eine Herabwertung des Berufes zur Folge haben;

4. aus Pflichtgefühl gegen den Mann, dessen Arbeitsverhältnisse durch die niedrigen Frauenlöhne geschädigt werden.

Die russische Frau.

Der Kampf in Russland um die Befreiung der Geister liess die seltene Tatsache sich ereignen, dass Inhalte zum Ziel und Ziele zum Inhalt wurden. Das Wesentliche aller in den Jahren des Kampfes aufgewendeten Bestrebungen lag darin, dass sie aus dem Kreise des Lebens der Tatsachen hinauszuführen und die Lösung von äusserer und innerer Gebundenheit auf die Masse auszudehnen versuchten. Kein Schwanken gab es in der Gesinnung, keine Ermüdung im Kampfe, und wenn jetzt ein ganzes Volk aufsteht mit einer einzigen Forderung, wenn es befreit aufsteht, so fragt man sich, wie es möglich war, den Anschauungen Aller eine so einheitliche Richtung zu geben.

Die russische Frau hat an der Arbeit für den Fortschritt mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit teilgenommen. Nicht müssig hat sie sozialen und politischen Fragen und Kämpfen gegenübergestanden, sondern in Aktivität und zielbewusster Arbeit ist sie in das Chaos der verwirrten Zustände eingedrungen und hat jetzt am Anfange des neuen Jahrhunderts — fast könnte man sagen am Anfange einer neuen Zeit — den Preis des Siegers entgegennehmen dürfen. Der Preis war das Wahlrecht, das ihr gleich nach der Revolution zugestanden wurde, ihr Weg dahin ist Arbeit, Kampf und Leiden gewesen. Aber mit ihrem Kampfe im Dunkeln ist es für alle Zeiten vorbei; fortab wird die beratende Stimme der Frau an der Leitung der Geschicke des Volkes offiziell beteiligt sein, sie wird die Summe ihrer Erfahrung, die sie in sozialer, praktischer und wissenschaftlicher Arbeit erwarb, jetzt in den Dienst ihrer Volksgenossen, in den Dienst der Menschheit stellen können, ohne Gefahr zu laufen, verdächtigt und entrechtet zu werden.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts ist der Spiegel, in dem wir heute das getreue Bild des Wirkens der russischen Frau innerhalb der sozialen und politischen Zustände nachprüfen können. Eine ungleich schwierigere Aufgabe ist es, den ständig wechselnden Beziehungen nachzukommen, die sich zwischen Wirken-Wollen und Wirken-Können ergaben, die sich zum Teil aus den Verhältnissen krystallisierten, zum Teil vom inneren Wollen bestimmt wurden. Die neuen Ideen, die im Boden der französischen Revolution wurzelten, brauchten die Spannweite eines Jahrhunderts, um Allgemeingut zu werden, und wenn im Jahr 1860 eine verbreitete russische Zeitung berichtete: „Leute, die bisher nie etwas gelesen hatten, begannen zu lernen, sie verfolgten die literarischen Erscheinungen und bemühten sich, für die Träumereien der Jugend Verständnis zu gewinnen, und begriffen, dass man ohne solche Träume nicht menschlich leben kann —“¹), so zeigt dies zum mindesten die Anfänge einer dann in ausserordentlichem Tempo verlaufenden Entwicklung an.

Die Anschauungen breiterer Volksschichten vertieften und klärten sich, bis sie endlich in einer gemeinsamen Forderung zusammenliefen, die aus dem Streben nach geistiger Freiheit und Befreiung von äusserer Gebundenheit herausgewachsen war.

Wir können es nicht ermesen, welche Summe von Energie aufgewendet wurde, um den Kampf gegen das absolute Regime durch ein Jahrhundert mit unverminderter Kraft führen zu können. Es gab nichts mehr, das zurückschreckte. Wie die Dekabristen-Frauen vor fast hundert Jahren ihren Männern ins Exil folgten, so fanden die späteren Frauen die Kraft zur Opposition bis zu den letzten Konsequenzen. Treue Weggenossen, Freunde und Kameraden des Mannes, so giengen die Frauen den Weg, den ihnen Intelligenz und Gedankenrichtung vorzeichnete, unbekümmert, ob er im Kerker oder

¹) Die Russin, Charakterbilder von Nadja Strasser, Verlag S. Fischer, Berlin. Die vorliegende Studie ist auf Grund des angeführten Buches geschrieben.

in Sibirien endete. Das, was uns die Kampfstellung der russischen Frau so verständlich macht, das, was uns die tiefste Achtung für ihre Persönlichkeit abringt, ist die Tatsache, dass sie ihre Individualität durch Fleiss und Studium auf eine höhere Stufe zu bringen suchte, um erst dann in die soziale und politische Wirksamkeit einzutreten. Kein Studium war ihr zu schwer, kein Mittel zu mühevoll, um zum Studium zu gelangen, denn sie war sich wohl bewusst, dass nur die entwickelten Geistesfähigkeiten das Leben durchdringen und seine komplizierten Verhältnisse beherrschen können.

So waren für den grössten Teil von ihnen praktische Erwägungen, Verdienst, ja selbst Beruf erst in zweiter Linie bestimmend: als erstes und wichtigstes Ziel galt es, ein umfassendes Wissen zu erwerben, geistige Überlegenheit zu gewinnen, um sich in den Dienst des Volkes zu stellen, dessen Bildung zu heben, seine Not lindern zu helfen, dem Denken eine Richtung zu weisen. Die Intellektuellen unter den Frauen finden den Weg zurück zum Volke, sie fühlen sich eins mit ihm, sie kämpfen für seine Menschenrechte, leiden, dulden und denken mit und für das Volk. Nur indem Intelligenz und Volk sich einten, konnte das Ziel ein gemeinsames sein.

Die gebildete Gesellschaft brachte dem geistigen Streben der Frau das weitgehendste Verständnis entgegen: „Nirgends war die soziale und geistige Unabhängigkeit der Frau eine so selbstverständliche Voraussetzung der menschlichen Freiheit überhaupt wie seit jeher in Russland“ (N. Strasser, Die Russin). Das Ideal war es, das in den langen Jahren der Arbeit und des Kampfes gegen die Reaktion die Wirklichkeiten des Lebens fast vergessen und wie oft Armut und Entbehrungen überwinden liess. Die russische Frau vereinte die diametral auseinanderlaufenden Eigenschaften: Intellektualität, geistige Reife und dabei das Festhalten an romantischen Träumen, am Ideal. An demselben Ideal, das von so manchem jenseits der Grenze Lebenden als Utopie verlacht und nun in den Märztagen des Jahres 1917 plötzlich zur Wahrheit wurde.

Bezeichnend für ihre Entwicklung ist die Stellung der russischen Frau zum Manne gewesen. Sobald die Idee den gemeinsamen Boden des Denkens schafft, sobald das Studium und dessen praktische Verwertung den Weg zum Menschsein und zur Menschheit weist, ist die Stellung von Mann und Frau zu einander bereits vorgezeichnet. Nicht der Mann war es, der die Frau an der Arbeit und am Kampfe teilnehmen liess, sie selbst stellte sich mit ungebrochener geistiger Kraft in den Kreis der sozialen und politischen Tätigkeit; die gleichen Interessen, gleiche Arbeit, gleiche Ziele einten ihr Streben. Die äussere Kameradschaft war nur die Folge der geistigen Einheit. In der gemeinsamen Arbeit nahm die Beteiligung der Frau am sozialen und politischen Leben dieselben Formen, dieselbe Intensität an wie diejenige des Mannes. Im Kampfe gegen ein System, das jede Entwicklung, jede freie Gedankenäusserung erbarmungslos unterdrückt, wird die fortschrittlich gesinnte Frau in Gemeinschaft mit dem Manne zur Revolutionärin. „Da durch das Wort zu wirken unmöglich war“, „treibt sie die bis zur Verzweiflung gehende Verbitterung gegen ein System, das jedem vernünftigen Beginnen eine harte Bremse ist, zum offenen Kampfe gegen dieses System“. Es erübrigt sich, die Einzelheiten dieses Kampfes zu schildern — genug, die russische Frau hat die Kraft bewiesen, sie hat gekämpft, gelitten, ohne seelisch und geistig Schaden zu nehmen. Das Gegenteil erfüllte sich: Indem sie an sich die höchsten Ansprüche stellt, ist sie gewachsen im Kampfe. Sie ist zugleich über ihre westeuropäischen Mitschwester hinausgewachsen. Ihre Weltanschauung hat sich durch den Kampf, im Kampfe zu einer geschlossenen entwickelt, ja sie wandelte sich zur ethischen Forderung, und sie wurde von der Klarheit des Denkens, von der Reinheit der Gesinnung getragen.

Helga Nicolassen.

Was ist die Schweizerwoche?

(Mitgeteilt.)

Am 10. Juni wurde in Bern nach fast zweijährigen Vorarbeiten ein Verband „Schweizerwoche“ aus der Taufe gehoben. An der Gründungsversammlung waren neben schweizerischen und lokalen industriellen und gewerblichen Organisationen besonders auch der Detailhandel und die Frauenvereine vertreten, so der Verband schweizerischer Rabattvereine, der Verband schweizerischer Konsumvereine, der Schweizerische Spezialehändlerverband, der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein, der Schweizerische katholische Frauenbund, die Soziale Käuferliga u. s. f.

Nach der Konstituierung des Verbands wurde dessen fünfzehngliedriger Vorstand wie folgt bestellt: Die bisherigen 11 Mitglieder der provisorischen Geschäftsleitung wurden bestätigt. Es sind dies Prof. Dr. H. Töndury, Genf, Fürsprecher A. Kurer, Solothurn, Sekretär der schweizerischen Detaillistenorganisationen; Dr. R. Lüdi, Redakteur der Schweiz. Gewerbezeitung, Bern; W. Minder, Kaufmann, Schaffhausen; L. Poirier-Delay, Secrétaire de la Société Industrielle et Commerciale de Montreux; Dr. R. Rossi, Direktor der kantonalen Handelsschule, Bellinzona; P. Rudhardt, Ingenieur, Directeur de l'Office de l'Industrie de Genève, Genève; E. Sträuli-Ganzoni, Fabrikant, Winterthur; Frau E. Gutzwiller, Präsidentin des Schweiz. kath. Frauenbundes, Basel; Frä. B. Trüssel, Präsidentin des Schweizerischen gemeinn. Frauenvereins, Bern; E. C. Koch, Derendingen. Neu wurden dazu gewählt Dr. O. Schär vom Verband schweizer. Konsumvereine, Basel; Eug. Monod, Vevey, für den Detailhandel in der französischen Schweiz; Fr. Papst, Fabrikant in Murgenthal, und Favre, Sekretär der Waadtland. Handelskammer in Lausanne.

Die engere Geschäftsleitung wurde bestellt aus den Herren E. C. Koch, Kaufmann Minder, Fürsprecher Kurer, Dr. Lüdi und L. Poirier-Delay, und in die Kontrollstelle wurden gewählt Kaufmann Walther-Bucher, Bern, und Ingenieur du Pasquier, Roche près Villeneuve.

Was bezweckt nun der neue Verband? Die Verwirklichung eines im Schosse der Gruppe Schaffhausen der Neuen Helvetischen Gesellschaft erstmals geäusserten Gedankens, der nun in den Verbandsstatuten folgende Formulierung erfahren hat:

Die „Schweizerwoche“ bezweckt zum Vorteil der schweizerischen Volkswirtschaft die Förderung der Kenntnis und Wertschätzung der einheimischen Produkte und die Hebung ihres Absatzes im Inland. Sie soll die Annäherung und besseres gegenseitiges Verstehen aller schweizerischen Wirtschaftskreise fördern und die Erkenntnis der Bedürfnisse der nationalen Wirtschaft im gesamten Volke zu vertiefen suchen. Dazu dient der Zusammenschluss der Produzenten-, Händler- und Konsumentenvereinigungen sowie einzelner Geschäftsfirmen der Schweiz, ferner der nationalwirtschaftlichen und gemeinnützigen Vereinigungen.

Eines der vornehmlichsten Mittel zur Erreichung ihres Zweckes sieht die „Schweizerwoche“ in der Durchführung von Veranstaltungen, während deren Dauer Produzenten und Händler sich zum gemeinsamen Ziele setzen, mit allen geeigneten, loyalen und sachlichen Mitteln ohne fremdenfeindliche Tendenz den Absatz einheimischer Produkte zu fördern, den Käufer durch eine zweckentsprechende, massvolle Propaganda aufzuklären und darauf vorzubereiten, damit er mit Überlegung den einheimischen Artikel bevorzugt.

Ein Gewinn ist für den Verein nicht beabsichtigt. Seine Bestrebungen sind rein vaterländisch-gemeinnützig.

Über die Frage der Berechtigung zur Teilnahme an der S. W. oder S. S. (semaine suisse, settimana svizzera) wurde nach vielen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Inter-